Alte Pferdepostromantik

Autor(en): **Hächler, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-666330

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

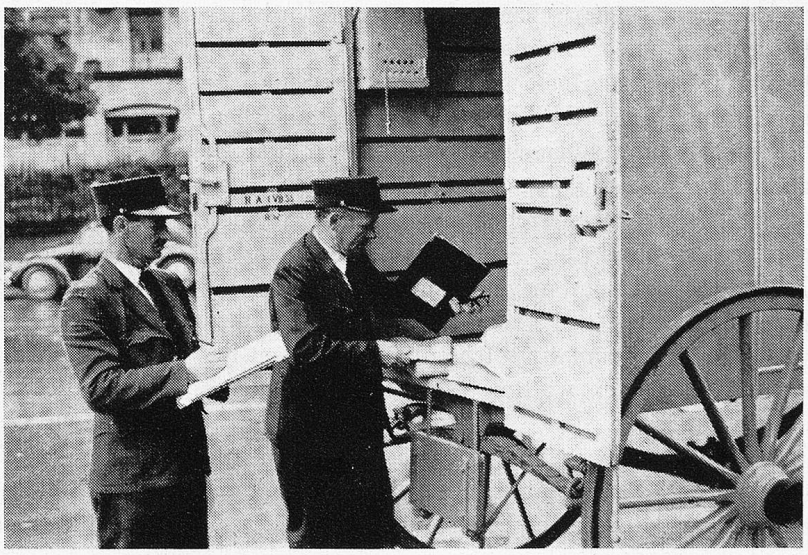
Alte Pferdepostromantik

Von Paul Hächler

Die alte Pferdepost im Paketzustelldienst ist noch in Basel, Bern, Luzern und St. Gallen gebräuchlich. Andere Städte haben das Pferd längst durch den Motor ersetzt und nun sollen auch die restlichen Pferdepostwagen auf den 1. November, in Basel auf den 1. März 1955, aufgehoben werden.

Wie oft haben wir als Schulkinder die alten Freiberger vor ihren schweren Postwagen mit den grossen Hinterrädern mit einem Stück Brot gefüttert oder behutsam getätschelt. Allzuviel Temperament haben die Postkutschengäule mit ihren 18 bis 20 Jahren freilich nicht mehr. Nach geleistetem Dienst und wenn ihre Postillone daran denken, pensioniert zu werden, führt man die treuen Freunde unserer Städte in den Schlachthof und die Sache ist erledigt. Da wo vorher ein Rösslein stand, knattert jetzt der Motor eines Postautos. Achtlos gehen wir an ihm vorüber. Was sollen wir mit der Maschine anfangen? Sie ist unpersönlich und uninteressant. Anders denkt die Postverwaltung: Es geht alles schneller mit dem Auto und davon versprechen wir uns heute so viel, von der zauberhaften Geschwindigkeit. Was brachte sie uns anderes als noch grössere Hast und Nervosität? Und je schneller alles geht, desto weniger Zeit haben wir. Ist das nicht seltsam? Etwas stimmt hier nicht. Die Postillone mit den Pferdepostwagen hatten noch Zeit; heutige pressieren viel mehr, obwohl sie ein Auto haben.

In Bern ist der erste Pferdewagen im Paketzustelldienst am 1. Juni 1885 eingesetzt worden. Damals genügte ein Wagen für die ganze Stadt. In den folgenden Jahren musste deren Zahl jedoch ständig erhöht werden, bis sie im Jahre 1911 auf 25 Wagen mit gleich viel Postillonen anstieg. Heute werden in der ganzen Schweiz noch 27 solche Fahrzeuge verwendet, und zwar sechs in Bern, zehn in Basel, zwei in Luzern und neun in St. Gallen. Auf den 1. November 1954 werden in Bern



Und dann wird die Post eingeschrieben und verteilt, Stück um Stück, genau und gewissenhaft.

So fahren sie vorläufig noch aus dem Posthof in die Strassen der inneren Stadt, die Postillone mit ihren alten Freibergern.

alle sechs, in St. Gallen fünf von den neun und in Basel auf den 1. März 1955 alle zehn Pferdepostwagen durch Motorfahrzeuge ersetzt. Die verbleibenden sechs Wagen in Luzern und St. Gallen werden später ebenfalls motorisiert werden, so dass der Postpferdewagen in absehbarer Zeit ganz aus dem Strassenverkehr unserer Städte verschwinden wird.

Die Zeit drängt vorwärts; niemand vermag das Rad zurückzudrehen, doch viele werden die vertrauten Rösslein in unsern Strassen und auf Plätzen vermissen. Sie waren halt doch etwas anderes als ein Auto. Und wer sie noch sehen will und ihnen noch über den Hals streicheln oder etwas wirklich Leckeres hinhalten, der möge sich beeilen. hr.

Vergessene Briefe

Albert Hochheimer

An einem regnerischen, schmutzigen Herbsttag besuchte er mich, mein Freund vom Gymnasium her. Wir hatten einst wie zwei Unzertrennliche gelebt und beim Abschied einander versprochen, die Verbindung aufrechtzuhalten. Doch war es anders gekommen, wie das meist so geht. Man schreibt sich zuerst regelmässig, dann vergisst man es hie und da; schliesslich treten andere Neigungen auf, und nach Ablauf einer gewissen Zeitspanne reisst der Faden gänzlich. Wo kämen wir auch hin, wenn wir solche oberflächlichen Beziehungen pflegen wollten — es bleibt so genug an uns hängen.

Jetzt also sass er vor mir: lässig, langbeinig und von kräftiger Statur, gut gekleidet und mit der rosigen Miene eines Lebemannes.

«Ich komme zu dir», begann er, indem er mich auf eine resolute Art musterte, «weil ich's mir seit langem vorgenommen habe. Wir sind uns ein bisschen fremd geworden ... schade. Aber das Versäumte lässt sich nachholen.»

Er sprach selbstbewusst, mit einem Schuss ins Arrogante, als wäre er mein Vorgesetzter, und während er eine Pause einschaltete, bemerkte ich, dass sich unter seinem forcierten Benehmen Unsicherheit verbarg, und dass seine Blicke den meinen nicht standhielten.

«Ich hoffe», fuhr er fort, «du wirst meine Offenheit nach Gebühr würdigen, denn sie ist in der Tat ein Beweis grossen Vertrauens.» «In der Tat», wiederholte er zur Bekräftigung und begann endlich mit seinem Anliegen herauszurücken.